

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0009

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0009

LOG Id: LOG_0085

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Deute ist er munter, lebhaft, scherzend, aufgeräumt. Wegen das schöne Geschlecht bezieget er sich zärtlich, eifrig, gefällig, ebrerbietig. Seine Augen schwimmen in Thränen bey einer betrübten Mutter. Sein Herz hüpfet für Freuden bey der Nachricht der glücklichen Begebenheiten seiner Freunde. Man sollte glauben, daß Leander sich selbst unterrichtete, wenn er andern Lehren ertheilet. Er kennet vollkommen die Gelegenheiten, wo es sich schicket, Unrecht zu haben, wenn man sich gleich auf die Vernunft gründen kan. Wenn eine Streitigkeit entsethet, so ist Leander der letzte, der sich in dieselbe einlässet. Er fängt alsdann damit an, daß er der Meynung eines jeden ist, und ein jeder wundert sich am Ende, wenn er findet, daß er der Meynung Leanders ist.

Ob sich gleich dasjenige, was der Verfasser von der Höflichkeit sagt, nicht allemal mit den genauen Regeln der Sittenlehre verglichen läßt, als zum Exempel diese Regel: Daß man, um nach dem Geschmack aller Menschen zu seyn, alles das, was sie sind, vor allen aber nicht etwas mehrers seyn müßte, so müssen die indessen doch sagen, daß er die Höflichkeit im geringsten nicht mit der Falschheit vermengt. Es findet sich, sagt er, in der Höflichkeit eben so wohl als in der Religion eine Heuchelei. Ein Stutzer ist mit seinen Grimacen eben so weit von dem Character eines galanten Menschen entfernt, als ein falscher Andächtiger mit seiner heiligen Mine von dem Character eines wahrhaftig tugendhaften Mannes entfernt ist. Uebrigens beweiset er, daß der Begriff eines angenehmen Mannes im geringsten nicht mit dem Begriffe eines Menschen, der keine Religion hat, übereinkomme. Nachdem der Herr Marin von den Eigenschaften geredet hat, die einen angenehmen Mann ausmachen müssen, so kommt er auch auf die Fehler, die er zu vermeiden hat. Ob er sich gleich hierüber ziemlicher massen von der Sache selbst entfernt; so glaubet er, man werde ihm solches um so viel leichter verzeihen, indem diese Unbequemlichkeit fast mit

allen moralischen Werken verknüpft ist. Wir glauben indessen, daß man auch dergleichen Stellen fast mit eben so großem Vergnügen, als das übrige seines Werkes lesen werde, welches dem Verfasser einen so viel schmelzhaften Beyfall erwerben muß, da leicht zu ermessen ist, daß er einen galanten Menschen nicht so natürlich hätte schildern können, wenn er das Muster davon nicht bey sich selbst gefunden hätte. Das Werk endiget sich mit der Abildung eines angenehmen Menschen, welche, wie er sagt, so schön ist, daß man nothwendig wünschen muß, demselben ähnlich zu seyn, wobey man aber auch zugleich die Hoffnung verlieret, dasselbe jemals völlig zu erreichen. Zuletzt liefert der Herr Marin in seinem Werke verschiedene Betrachtungen und Gedanken. Einige davon sind aus dem Englischen übersezt; andere aber seine eigene. Allein da man heutiges Tages lauter untere Einfälle haben will, so befürchtet er, man werde dieselbe gar zu einfältig finden.

Ein anders von Paris. Hier ist gedruckt: Chroa-Genesie, ou Génération des Couleurs, contre le systéme de Newton, par Gautier. in 8vo, 5. Bogen mit Kupfern. Die Farben-Theorie des unsterblichen Newton, so kunreich sie auch ausgedacht ist, hat gewisse Schwierigkeiten, welche nicht allzu leicht zu heben sind. Herr Gautier, welcher nicht dafür hält, daß es einem Franzosen mehr Ehre sey, ein Schüler, als vielmehr ein Wiederfacher des Newtons zu seyn, läugnet, daß ein Lichtstrahl aus Farbenstrahlen zusammen gesetzt sey, und sucht diesen Hauptsatz der Newtonischen Theorie durch verschiedene Versuche umzustossen, die er mit Fleiß angeketlet hat. Dahingegen sucht er aus eben diesen Versuchen seine neue Theorie der Farben herzuleiten, worinn er behauptet, daß es nur zwey ursprüngliche Farben gebe, nemlich die weisse Farbe des Lichts, und die schwarze des Schattens. Wenn diese beyden Farben unter einander gemischt werden, so entsethet davon die graue Farbe,

Farbe, wenn aber ein schwarzer und ein weißer Strahl eine solche Lage über und unter einander bekommen, daß der eine vor dem andern durchschwimmt, so entstehen daraus die drey Hauptfarben der andern Ordnung, nemlich die blaue, die gelbe und die rothe. Aus der Verbindung der schwarzen, weißen, blauen, gelben und rothen Farben entstehen alle übrige. Ob man gleich nicht behaupten kan, daß dasjenige, was Herr Gantier angemerkt hat, die Newtoniansche Theorie dergestalt über den Hauffen sollte, daß gar keine Rettung mehr möglich wäre, so scheinen doch seine Beobachtungen aller Aufmerksamkeit würdig zu seyn, und seine Einwürfe nicht unter die schlechtesten zu gehören.

Leipzig. Der Herr Puitmann, L. L. C. welcher kaum sein erstes akademisches Jahr mit Angst und Sorgen zurück gelegt hat, ist darüber so erfreuet worden, daß er einen Quartanten von 2. Bogen de Conventione juris civilis cum naturali hat drucken lassen. Es würde höchst unbillig seyn, einen jungen Scribenten, der eine gute Hoffnung von sich giebt, und zum ersten mal in der gelehrten Welt sein Daseyn kund macht, scharf zu beurtheilen oder abzuschrecken. Allein wenn ein solcher die Bescheidenheit verläßt, und bereits bey seinem ersten Austritte mit fürchterlichen Blicken, wie ein grimmigter Tyrann auf einer alten Tapexerey, drohet, so darf man es, ohne die Billigkeit zu beleidigen, sicher wagen mit ihm zu scherzen, um ihn dadurch von der Eigenliebe zur Selbsterkenntniß zu führen. Herr Puitmann wünschet in seiner Schrift den Herren Platner und Börner zu ihrer erlangten Magister Würde Glück, und thut solches im Namen einer Gesellschaft, die sich nebst ihm unter der Anführung des sonst bekannten Herrn Doctor C. F. Zommels im Disputiren übet. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme; daher schimpfet der Verfasser von der ersten bis zur fünften Seite auf alle die, welche keine Cujacianer sind, und welche nicht eben

so, wie Herr Puitmann und seine Gesellen, denken können. Die Dreißigkeit, mit welcher er sich hier einen Cujacianer zu nennen untersehet, ist unglücklich. Denn wir begreifen nicht, was ein Mensch aus den Schriften des Cujaz kan gelesen oder vielmehr begriffen haben, welcher sich erst 1720 beschreibet den Inhalt des andern Buches der Justinianischen Institutionen zu fassen. Dem ohngeachtet thut er auf der 6ten Seite altklug, und klaget über die heutigen bösen Zeiten, worinnen die Rechtsgelehrten so viel auf die Billigkeit und Gewohnheit hielten, da sie vielmehr Ursache hätten den Wortverstand der Gesetze zu lernen, und nach demselben zu verfahren. Endlich kommt er auf die 3. Præcepta aus S. 3. J. de Just. & J. in welche er das ganze natürliche Recht eingeschlossen zu haben vermentet, und bringet die 5. letztern Blätter seiner Schrift damit zu, daß er durch weils unglücklich angebrachte Exempel erweisen will, wie allgemein die Abweichung der bürgerlichen Gesetze von dem natürlichen sey. Den Beweis durch Gründe darf man hier gar nicht suchen. Dagegen ist es höchst wahrscheinlich, daß sich der Verfasser auf keine andere als folgende Art den angezogenen S. 3. erkläret. Nem ich er suchet den Nominativum und spricht: Præcepta die Gebote, Juris des Rechts, sunt sind, hæc diese, honeste ehrbar, vivere leben, ic. u. f. w. Kurz, man siehet deutlich, daß ihm nicht allein die erforderliche Kenntniß der Rechte, sondern auch der Vernunftlehre mangelt, und daher konnten die zu früh angespannten Kräfte des Herrn Puitmanns noch einiger massen Mitleid und Gedult verdienen. Daß aber, nach der allgemeinen Sage, dieses Werken mit Beyhülfe der ganzen disputirenden Gesellschaft, und selbst des Herrn Doctor Zommels geschrieben ist, so muß man sich wundern, daß eine Zahl solcher Helden ohne logikalische Waffen zu streiten vermdgend ist. Vielleicht aber dienet es so wohl zu ihrer Entschuldigung, als auch zur Beruhigung aller übrigen Leipziger Rechtsgelehrten, daß heut zu Tage die Hussaren bey wohl eingerichteten Armeen ganz unentbehrlich sind.